

Laibacher Zeitung.



Nr. 157.

Pränumerationspreis: Im Comtoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 14. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 3mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Juli d. J. die Finanzbezirksdirectoratsstelle in Lemberg mit dem Titel und Charakter eines Oberfinanzrathes dem bisherigen Gremial-Oberfinanzrathen Anton Tittel zu verleihen und den Finanzrath und Finanzbezirksdirector in Brody Michael Pokinsky zum Oberfinanzrathen im Gremium der galizischen Finanzlandesdirection allergnädigst zu ernennen geruht.

Holzgethan m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juni d. J. dem Kanzlei-Offizial des Ackerbauministeriums Alexander Gerber in Anerkennung seiner vielfährigen pflichtgetreuen Dienstleistung tagfrei den Titel und Charakter eines Hilfsämterdirectionsadjuncten allergnädigst zu verleihen geruht.

Petrinó m. p.

Der Justizminister hat den Landesgerichtsrath Ernst Sakke zu Reuttschein über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Kreisgerichte Gradisch übersetzt und den Bezirksrichter Joseph Zahn zu Rapajedi zum Landesgerichtsrathe in Reuttschein ernannt.

Der Justizminister hat den Landesgerichtsadjuncten Rudolf Wessely zum Rathessecrätarsadjuncten des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtes ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Franz Zahn in Komotau zum Bezirksrichter in Preßnitz ernannt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Emanuel Hollitsch zum Bezirksgerichtsadjuncten in Hohenmauth ernannt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Franz Schmaus zum Bezirksgerichtsadjuncten in Eibau ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Stephan Muczka in Mähr.-Kromau zum Bezirksrichter in Gewitsch ernannt.

Der Justizminister hat die in Makow erledigte Bezirksgerichtsadjunctenstelle dem Auscultanten Miezislaus Michniewicz verliehen.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirectionsadjuncten Johann Schuster in Reichenberg zum Hilfsämterdirector bei dem Kreisgerichte Ehrudim ernannt.

Der Justizminister hat die Auscultanten Joseph Buchner und Joseph Wächter zu Bezirksgerichtsadjuncten, und zwar ersteren für Leibnitz und letzteren für Frohnleiten ernannt.

Der Justizminister hat die bei dem Bezirksgerichte in Civezzano erledigte Adjunctenstelle dem tirol.-vorarlbergischen Auscultanten Gregor Guetti verliehen.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Edward Bohuert zu Nepomuk zum Landesgerichtsrathe in Tabor ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Johann Schön in Jaslo über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Dpočno übersetzt.

Der Justizminister hat die angesuchte Uebersetzung der Gerichtsadjuncten Adalbert Zenickel von Blowitz nach Pübraun,

Mathias Sedlacek von Seltan nach Karolinenthal,

Karl Preiß von Pfrauenberg nach Prestitz, Benzel Pelikan von Benatel nach Turnau, Heinrich Kied von Luditz nach Deutschbrod, Franz Schindler von Unhoß nach Leitomischel, Joseph Lode von Reichenberg nach Saaz und Johann Krause von Ledec nach Kolín bewilligt, dann zu Bezirksgerichtsadjuncten ernannt die Auscultanten:

Joseph Hawlicek für Klattau, Karl Blümel für Neubidschow, Joseph Mann für Pfrauenberg, Richard Müller für Luditz, Dr. Victor Wokann für Unhoß, Franz Kappel für Polie, Joseph Jaroslav Ruziczka für Ledec, Karl Wollmann für Seltan, Alois Babor für Benatel, Benzel Potesil für Ledec und Adolf Orbalek für Blowitz.

Sente wird in deutschem und zugleich slowenischem Texte ausgegeben und versendet:

Landesgesetzblatt für das Herzogthum Krain. XIV. Stück. Jahrgang 1870.

Inhalts-Übersicht:

20. Gesetz vom 17. Juni 1870, betreffend den Schutz der für die Bodencultur nützlichen Vögel.

21. Gesetz vom 17. Juni 1870, betreffend den Schutz der Bodencultur gegen Verheerung durch Raupen, Weisflügel und andere schädliche Insecten.

Laibach, den 14. Juli 1870.
Vom k. k. Redactionsbureau des Landesgesetzblattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Juli.

Aus Marburg, 11. d., wird der „Presse“ gemeldet, daß die slowenischen Landtagsabgeordneten Steiermarks die Absicht haben, weder in den Reichstag zu wählen, noch ein Mandat in den Reichsrath anzunehmen. Zweck dieses sinnreichen Verfahrens soll sein, die Geneigtheit der altslowenischen Partei in Laibach, in den Reichsrath zu gehen, zu erschüttern.

Herr v. Lasser lehnte die ihm angebotene Candidatur für die Landeshauptstadt Innsbruck ab und motivirte seine Ablehnung damit, daß er als Regierungs-Commissär berufen sei, die Interessen der Regierung auf dem Boden der Verfassung zu vertreten, er daher in der Lage zu sein hoffe, auch auf der Regierungsbank im Sinne der verfassungstreuen Minorität vorgehen zu können; daß aber auch seine anderweitigen vielen Berufsgeschäfte und der Umstand, daß er sich auch verpflichtet sehen werde, so weit zulässig, im Salzburger Landtage zu erscheinen, es ihm nicht gestatten würden, an allen Landtagsverhandlungen und an allen Abstimmungen theilzunehmen; es würde daher die Stimmenzahl der Minorität eine Einbuße erleiden, was er gerne vermieden sehen möchte. Endlich lasse sich nicht voraussehen, ob er in allen einzelnen Fragen den Anträgen der Minorität beitreten könne, da er als landesfürstlicher Commissär an die höheren Weisungen gebunden sei.

In Prag fanden am Dienstag Hausfuchungen statt, bei denen Schriften des Generals Fedejeff, des bekannten panslawistischen Publicisten, mit Beschlag belegt wurden.

Wir haben gestern bereits die vorläufige Lösung der Hohenzollernfrage gemeldet. Der Prinz verzichtet auf die Candidatur. Wie aber, wenn ihn die Cortes wählen, ohne daß er candidirt hätte? Dann haben wir vielleicht die Hohenzollernfrage in neuer verbesserter Auflage? Sollte damit vielleicht nur Zeit gewonnen werden? Die nächste Zukunft wird es lehren. Wir verzeichnen daher hier noch einige Nachträge zu der Krisis der letzten Tage: Die „Kreuzzeitung“ erklärt, Frankreich bedrohe Spanien, wenn die Cortes den Prinzen Leopold wählen, und Preußen, wenn es diesen Prinzen auf den spanischen Thron gelangen lasse. Ollivier habe an die Billigung Europa's bei Vertheidigung seines legitimen Rechtes appellirt. Streite nun die Wahl des Hohenzollern'schen Prinzen gegen das legitime Recht Frankreichs, dann müsse Frankreich Spaniens

Feuilleton.

Die Verfolgung der Waldenser unter Franz I.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus den piemontesischen Alpen nach der Provence von etlichen Herren dieser Landschaft herbeigerufen, um durch ihre Betriebsamkeit einem kleinen verödeten Bezirk in der Nähe von Aix in fruchtbares Land umzuschaffen und zur Wohlhabenheit aufzuhelfen, bildeten die Waldenser eine eben nicht zahlreiche und völlig auf sich beschränkte Genossenschaft. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts nur wenig beunruhigt, traten sie mit dem Beginn der Reformation in Deutschland aus ihrer Absonderung, knüpften mit den Lutherischen des deutschen Reichs und der Schweiz Verbindungen an, zogen Lehrer von dort herbei und ließen auch auf ihre Kosten eine neue französische Bibelübersetzung verbreiten.

Hierdurch lenkten sie den Haß der Katholischen auf sich.

Dreimal vom Parlament zu Aix zur Rechtfertigung vorgeladen, erschien auf Ausrathen ihrer Freunde keiner der Waldenser. Und so wurden am 18. November 1540 in contumaciam alle Familienväter zum Feuertode, ihr Vermögen zur Einziehung, Weiber, Kinder und Diener zur Leibeigenschaft, Merindol, ihr Hauptort, zur gänzlichen Zerstörung verurtheilt.

Oberpräsident Chassané, von dem Verfolgungsgeist der übrigen Parlamentsmitglieder keineswegs befeelt,

beschloß Ausschub der Vollstreckung des entsehligen Urtheils und Einholung eines königlichen Spruchs.

Ohne Säumen beauftragte Franz I. den damaligen Statthalter von Piemont, Guillaume du Bellay, ihn über die Waldenser ausführlichen Bericht zu liefern, der denn, bis auf den Punkt der abweichenden Lehren, höchst günstig für sie ausfiel.

Hierauf schrieb der König am 8. Februar 1540 an das Parlament zu Aix: Das gegen die Waldenser gefällte Urtheil sei vorläufig null und nichtig; doch hätten sie binnen drei Monaten ein öffentliches Bekenntniß ihrer Irrthümer abzulegen, widrigenfalls sie der Strafe des Ungehorsams verfallen wären. Um auch gleichzeitig die Widerspenstigen von den Folgsamen zu unterscheiden, habe das Parlament Absendung gewisser Personen der Stadt- und Landgemeinden anzuordnen, welche im Namen ihrer Committenten die verlangte Abschwörung verrichten sollten.

Chassané gab statt dessen den Einwohnern von Merindol und Cabrières Gelegenheit zu unmittelbarer Vertheidigung vor dem Könige und gleichzeitiger Einhängung ihres Glaubensbekenntnisses. Auf Grund eines erläuternden Gutachtens, das Chatellain, Bischof von Magon und Großalmosenier von Frankreich, ausarbeiten mußte, prüfte dann Franz die Confessionen selbst und war erstaunt ob des unmenschlichen Spruches des Parlaments von Aix. Er drückte sogar sein Wohlgefallen über die Waldenser aus und verbot ihre ferneren Verfolgungen.

Leider starb Chassané sehr bald (1544) und so pfloglich, daß man einen unnatürlichen Tod vermuthen möchte.

Ihm folgte Jean Mehnier, Baron von Oppede,

ein Günstling des Cardinals von Tournon. Von Hause aus ohne Vermögen, war bei Uebernahme der Oberpräsidentschaft sein Streben danach gerichtet, sich bei den Katholiken beliebt zu machen und sich zu bereichern. Beiden Gelübten mußten die Waldenser geopfert werden.

In der Nähe von Cabrières hatte sein Vater Güter besessen. Gemeiner Verbrechen wegen, behaupten Einige, sei er ihrer verlustig gegangen. Mehnier, der Sohn, beanspruchte unter dem Schein des Rechts Grund und Boden eines Mannes jenes Bezirks. Mit Entrüstung zurückgewiesen, entnahm er daraus den Sporn zu einem Hauptschlag gegen die Waldenser.

Die unwahrscheinlichsten Dinge haben oft Glauben gefunden. Argwohn und Leichtgläubigkeit bedeuten häufig daselbe. Mehnier ersann das Märchen, die Waldenser, dieses friedliche Völkchen, hätten an 16.000 Mann bewaffnet, mit denen sie die Stadt Marseille zu überfallen gedächten, um sie Karl V. zu überliefern. Er bat um Verhaltungsvorschriften. Cardinal von Tournon brachte dem Könige diese Nachricht und bearbeitete ihn so, daß er am 14. Jänner 1545 dem Parlamente zu Aix die Erlaubniß ertheilte, „nach der Strenge der Gesetze gegen die Aufrührer“ zu verfahren. Ein zweites Schreiben Tournons, angeblich im Namen des Königs, interpretirte die fragliche Vollmacht auf Ausführung des durch Chassané's thalkräftige Vorsicht und Milde verhinderten grausamen Parlamentsbeschlusses.

Beide Ermächtigungen hielt Mehnier eine Zeit lang geheim, damit die Vorbereitungen zu deren Handhabung unvereitelt bleiben möchten. Die Werbungen, welche damals in der Provence, des Krieges mit England halber, geschahen, hielten bei den Waldensern den Argwohn fern, man könne diese Truppen auch wohl gegen sie verwenden.

Souverän sein. Frankreich sei die einzige Macht, welche präbendire, in Spanien einen König einzusetzen.

Es scheint, als ob die Hohenzollernfrage nicht der einzige Differenzpunkt zwischen Preußen und Frankreich wäre. Wenigstens möchten wir darauf aus der Aeußerung Arago's im gesetzgebenden Körper, in der Sitzung vom Montag schließen. Derselbe fragte den Herzog von Gramont, ob die von Seite des französischen Cabinets gestellten Anfragen bloß auf den besonderen Zwischenfall von dem Anerbieten der spanischen Krone an den Prinzen von Hohenzollern Bezug haben. Wenn aber diese Anfragen verwickelt wären, würden wir, sagt Arago, gezwungen sein, sie als einen Vorwand zum Kriege zu betrachten. Gramont enthielt sich der Erwiderung.

Nach einem anderen Bericht hätte Gramont sich erhoben, um auf die Frage Arago's zu antworten, aber die Majorität schrie: Antworten Sie nicht, und verhinderte so den Minister, zu antworten.

Die spanischen ministeriellen Journale versichern, die spanische Regierung habe die französische Note dahin beantwortet, daß sie mit der Aufstellung der Hohenzollernschen Candidatur nicht die Absicht hatte, Frankreich Schwierigkeiten zu bereiten, sondern damit nur die Lösung der monarchischen Frage suchte. Im Falle Frankreich und Preußen in einen Krieg gerathen sollten, würde Spanien an dem Kampfe nicht theilnehmen, vorausgesetzt, daß seine Unabhängigkeit und Autonomie geachtet werden.

Im Widerspruche mit den Nachrichten über weitergehende Forderungen des Tuilerien-Cabinetts bemerkt die „Franz. Corr.“ Folgendes: Die Note des „Constitutionnel“ formulirt genau den Standpunkt der französischen Regierung: Die Candidatur des Prinzen Leopold muß zurückgezogen werden, sei es von der spanischen Regentenschaft, sei es endlich in Folge eines ausdrücklichen Verbots des Königs Wilhelm; für den entgegengesetzten Fall blieben in den Augen Frankreichs die Cabinetts von Madrid und Berlin solidarisch verantwortlich. Es ist nicht wahr, daß Frankreich für jetzt über diese Forderungen hinausginge, daß es Garantien für die Ausführung des Prager Friedens oder gegen den sogenannten Ehrgeiz Preußens verlange. Das sind Punkte, über die man erst sprechen würde, wenn der Krieg erklärt wäre. Aber die Hohenzollernsche Candidatur bleibt für Frankreich ein casus belli mit Preußen; würde dieselbe aufrechterhalten, so würde sich Frankreich z. B. nicht damit begnügen, mit Spanien diplomatisch zu brechen oder nur dieser Macht allein den Krieg zu erklären. Dies ist die officielle Theorie, wie sie den fremden Mächten einzuweisen nur in Bourparlers dargelegt worden ist. Noch hat keine der letzteren einen formellen Vermittlungsversuch gemacht; man kann nur sagen, daß der Vertreter Englands beschwichtigend zusprach, ohne im Princip Frankreich Recht oder Unrecht zu geben, und daß er die höfliche, aber entschiedene Antwort erhielt: Frankreich habe seinen Standpunkt nach reiflicher Erwägung erklärt und jede Vermittlung müsse sich erst nach Madrid und Ems wenden.

Der „Moniteur“ dagegen, der Olivier nicht fern steht, drückt sich folgendermaßen aus: „Das Wenigste, was uns heute befriedigen kann, wäre die formelle Bekräftigung und die absolute Ausführung des Prager Friedens seinem Wortlaute und Geiste nach, das heißt die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung der Festung Mainz, welche zum Süden gehört, das Aufgeben eines jeden militärischen Einflusses

jenseits der Rheins und die Regulirung der Artikel V. mit Dänemark. Dies sind die einzigen Garantien, welche uns befriedigen könnten, und wenn man sie uns nicht gewährt, so können unsere Forderungen nur größer werden.“ Daß es bei dieser Gelegenheit auch auf Belgien abgesehen ist, beweist deutlich eine Note über Belgien, welche, von allen ministeriellen Blättern gebracht, besagt, „alle Mächte, Belgien allein ausgenommen, hätten die Erklärung Frankreichs mit Sympathie aufgenommen.“

Die heute vorliegenden officiösen Pariser Blätter halten an der Auffassung fest, daß der Prinz Leopold von Hohenzollern von der Autorität des Königs von Preußen abhängige; die „Patrie“ erzählt in dieser Richtung: „Man erinnert sich noch, daß der Prinz Leopold vor ungefähr zwei Jahren in Begleitung seiner Gemalin nach Paris kam. Er wurde von dem Kaiser sehr freundlich aufgenommen und die Gastfreundschaft, welcher er am Hofe begegnete, die Erfolge, welche die Prinzessin durch ihre Liebenswürdigkeit davontrug, endlich der Glanz und die Lebendigkeit der zumal für einen deutschen Prinzen so blendenden französischen Hauptstadt stößten Leopold von Hohenzollern den Wunsch ein, länger hier zu verweilen, als er ursprünglich beabsichtigt hatte. Der Kaiser ermunterte ihn lebhaft in diesem Vorhaben; aber der Prinz wollte weder der Einladung des Kaisers, noch seinen eigenen Wünschen Gehör leihen, ohne die Befehle des Königs von Preußen eingeholt zu haben. Er schrieb also an den König von Preußen, um ihn um die Erlaubniß zu bitten, einige Tage länger in Paris zu verweilen.“

Nach einem Telegramme der „N. Fr. Pr.“ aus Paris vom 11. d. M. meldete General Fleury aus St. Petersburg, daß der Czar das Verhalten Preußens in der spanischen Frage tadelt und sich gegen jede Solidarität und jeden vorgefaßten Entschluß in dieser Angelegenheit verwahre. Italien und Oesterreich seien über Beobachtung der Neutralität im Falle eines Krieges einig, so lange derselbe nur zwischen Frankreich und Preußen geführt werde, was sehr wahrscheinlich sei.

Ueber das Dogma der Unfehlbarkeit spricht sich ein römischer Correspondent des „Oesterr. Volksfreund“ folgendermaßen aus: „Daß die päpstlichen Glaubensentscheidungen unter gewissen Bedingungen unfehlbar seien, leugnet kein Katholik. Allein die Unfehlbarkeit, wie das dem Concile vorgelegte Schema sie ausspricht, hat, seit sie gelehrt wurde, bis jetzt als eine freie Meinung gegolten und sie den Katholiken als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit zu verkünden, ist keine Kleinigkeit. Ueberdies braucht man kein Schwarzseher zu sein, um von einer solchen Entscheidung zu befürchten, daß sie der Kirche in Deutschland und anderen Ländern große Nachtheile bringen werde. Deswegen haben die Bischöfe der Minorität sich verpflichtet gehalten, die Schwierigkeiten nach ihrem besten Wissen und Gewissen darzulegen und auf eine gründliche Erörterung derselben zu dringen. Was Gott auch immer zulassen möge, man wird ihnen nicht vormwerfen können, daß sie geschwiegen hätten, als es noch Zeit war.“

Aus Rom ist die verlässliche Nachricht in Wien eingelaufen, daß die Beendigung der Infallibilitätsdebatte am Samstag, die Promulgirung des Unfehlbarkeits-Dogma's am 20. d. M. zu gewärtigen sei. An der Annahme des Dogma's von Seite der Concilsmajorität darf auch Angesichts der drohenden politischen Verwicklungen und der möglichen Besetzung Roms durch die Truppen Italiens keinen Augenblick gezweifelt werden.

— Nach der Publicirung des Unfehlbarkeits-Dogma's wird, wie man der „Agypt.“ neuerdings versichert, alsbald das Concordat von den beiderseitigen Ministerien für die österreichisch-ungarische Monarchie außer Kraft gesetzt, und das Placetum regium für die Kundmachungen der Kirchenfürsten eingeführt werden. An der Nachricht eines Wiener Blattes, die Kaiserin von Oesterreich habe an den Papst ein eigenhändiges Schreiben mit der Bitte gerichtet, die Botirung der Infallibilität fallen zu lassen, ist — wie von kompetenter Seite mitgetheilt wird — kein wahres Wort.

Die ungarischen Municipien.

Seit 30. Juni wird in Pest die große Municipal-schlacht geschlagen; trotz Sonnenbrand und fühlbaren Gedankenmangels wüthet täglich der Kampf von 9 bis 2 Uhr. Gestern waren noch achtzig Redner vorgemerkt, die alle gehört sein wollen; keiner will sich seine Rede umsonst einstudirt haben, und so verweigert selbst die gut disciplinirte Deakpartei dem Gebote des Schweigens den Gehorsam. Wohl hat Nyah gelassen die Wahrheit ausgesprochen, daß Jeder dem Vaterlande den besten Dienst erweise, der in dieser Debatte aufs Wort verzichte, da der Gegenstand erschöpft sei, und die Redner sich schon äußerst langweilig gestalten; wohl ruft jede Partei dem gegnerischen Redner ein laut tönendes Klall zu; aber mir obliegt die Pflicht zu reden, bemerkt Vidliczky den Schlußrufern, Ihnen, mich schön geduldig anzuhören, und Ernst Simonyi spricht eine Stunde hindurch von der gekommenen Wadefajon und dem Bedürfnisse ländlicher Ruhe unter schattenreichen Linden, um dann noch während anderthalb Stunden von den Municipien langweiliges Zeug durch einander zu plaudern.

Ungarn steht am Ende einer dreijährigen parlamentarischen Campagne am Anfang des Anfangs; seine Kraft wird durch turbulente Wahlen und endlose Debatten angezehrt und es kommt nicht zur Lösung der wichtigsten constituirenden Fragen. Was sonst in der Welt geschieht, sticht den echten Magyar nicht an. Die Slaven verbinden sich mit den Reactionären und wollen den staatsrechtlichen Ausgleich in Trümmer schlagen; Pest berathet das Municipalgesetz; die Tiara umgibt sich mit himmlischen Strahlen und dem Vieggott an der Tiber gelüftet es, die menschlichen Denkfetze umzustößen — Pest berathet das Municipalgesetz; kriegerisches Gepolter an der Seine macht die Wörfen erzittern und auf Europa liegt und drückt der Alp banger Erwartung — Pest berathet sein Municipalgesetz.

Der Ungar ist der leibhaftige vir justus et tenax Horazens; bricht auch das Weltall zusammen, so werden ihn die Trümmer im Parlamente treffen.

Nachdem der Referent der Centralcommission, Bela Perczel, mit einem kurzen Resumé den Gesetzentwurf dem Hause zur Annahme empfohlen hatte, schloß er mit der Bemerkung, daß sich in Ungarn der Geist der Defensiv zu einseitig ausgebildet habe; über dem Streben, Rechte zu vertheidigen und abhandengekommene zurück zu erobern, verlerne es die Einführung nützlicher Neuerungen. Das finde ich nicht, antwortete ihm Tisza mit bitterer Ironie; bei dem Ausgleich hat Ungarn bemerkt, daß es alte Rechte leicht aufgeben kann. Albert Neumeth aber meint, daß Perczel den Entwurf dem Hause so empfohlen habe, wie ein aufrichtiger Brautführer den Gästen die Speisen vorsetzt: Ist, Gewatter, es mag's ja ohnehin Niemand. Aus diesem Präludium war schon zu ersehen, daß die Schlacht aus lauter Scharmügeln be-

den. Nun aber zu Aiz, Arles, Marseille und in anderen Städten das Aufgebot der Stellung bestimmter Contingente an alle Lehenbesitzer erging, schöpften sie doch Verdacht. Sie eröffneten schriftlich ihre Befürchtungen den deutschen und schweizerischen Reformirten. Deren Fürsprache wurde aber von Franz abweisend aufgenommen.

Endlich war alles in Bereitschaft.

Meynier legte am 12. April dem Parlament die beiden Schreiben vor, und auf seinen Vorschlag ward zur Durchführung des Erkenntnisses unverzüglich eine Commission ernannt.

Oppede traf am dritten Tage (15. April) hierauf mit 6000 Mann in Cadenet ein. Von hier aus, dem allgemeinen Sammelplatz, erfolgte der erste Angriff auf das Gebiet des Fleckens Pertuis an der Durance. Geplündert und in Brand gesteckt wurden die Dörfer Pupin, de la Motte und St. Martin. Billelaure, Courmarin, Genjon, Trezemies und Laroque äschern die Horden folgenden Tages ein, nachdem sie zuvor alles Vieh hinweggetrieben. Ueberall sind die Einwohner bereits geflohen.

Die Merindoler hielten furchtlos Stand. Als aber der Gluthkreis der in Flammen auflodernden Nachbarschaft immer näher rückte, beschloßen sie, den ihnen von den nahenden Parlamentschaaren drohenden Gefahren zuvorzukommen. Gleich den Landbewohnern suchten sie mit Aufopferung ihrer werthvollsten Habe das Leben zu retten.

Alle, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, verlassen den Heerd ihrer Altvordern; behenderen Schritte denn je an seinem Stabe der Greis, der Mann besorgter denn sonst die Häupter seiner Lieben zählend; in niger die Mutter den Säugling an die Brust schließend;

knirschend die sich fühlende Kraft, ohnmächtig im Einzelnen gegen die Hentersmasse; jammernd und wehklagend die zum Dulden Geschaffenen und deren Loos dem Geschick der Aeltern verflochten; ein Auszug, würdig der Feder des größten Dichters und der Palette des ersten der Künstler; ein Auszug, die stärkste Zuversicht auf eine Vorsehung zu erschüttern.

Berschlungen und unwegsam waren die Wälder und Gebirge, in die sie flüchteten, und die Nacht kam. Aber die feurige Lohe leuchtete ihnen bis gegen Salsalaise. Hier verbrachten sie die erste Nacht, wachend, denn die Bewohner dieses Dorfes rüsteten sich ebenfalls zum Aufbruch. Der Bischof von Cavailon hatte Leute gedungen, sie zu überfallen und umzubringen.

Insgesamt zogen sie am nächsten Morgen waldeinwärts fort. Auf den offenen Straßen waren sie gefährdet. Den Tod wagte der, der eines Waldensers Leben schonte oder gar ihm Nahrung verabreichte.

Einen Ort vor dem Flecken Nus hatte man als vorläufigen Anhalt bestimmt. Hier erlangten sie die Botschaft, Meynier mit allem Kriegsvolk sei ihnen auf den Fersen. . . Nun herzbrechendes Geschrei der Mütter, der Schwangeren, vieler Kinder und Altersschwachen, die, allzu angegriffen von schleunigster und mühseligster Flucht, zum alsbaldigen weiteren Ausbruch unfähig geworden.

In dieser todesbangen Lage erübrigte den Männern kein anderer Rath, als bei dem Feinde den einzigen Rest von Menschlichkeit vorauszusetzen, der sich der Versündigung an Alter und weiblicher Wehrlosigkeit enthält — kein anderer Rath, als Frauen, Kinder und Greise einzuweilen zurückzulassen, sie der allwaltenden Hand Gottes zu befehlen, sich selber aber nach Nus zu retten.

Als die Feinde auf die Zurückgebliebenen stießen, gedachten sie in ihrer Mordbegier, sie Alle zu massakriren. Haut sie! Würgt sie! Reißt ihnen die Frucht aus dem Leibe! schrien Mehrere. Aber in der Brust eines der Feldhauptleute schlug kein Tigerherz. Er setzte es durch, daß Niemand von den Frauen wie von den Greisen und Kindern beschädigt wurde. An der Beute, die sie an barem Geld und Vieh abdrangen, begnügten sich die Horden endlich.

Zu der Stadt Merindol traf der Baron nur ein menschliches Wesen an, einen armen Knaben, Namens Maurice Leblanc, der im Trubel der Flucht vergessen war. Ihn banden die Hentersknechte an einen Delbaum und nahmen ihn zur Zielscheibe ihrer Geschosse. Darauf zündeten sie die Gebäude an, machten sie der Erde gleich und marschirten geraden Weges auf Cabrières.

Die Bevölkerung dieser Stadt bestand noch aus sechzig wehrhaften Männern, einer Menge Frauen und zahlreicher Jugend. Erstere verrammelten die Thore. Allein auf das Ehrenwort des Barons de la Gard, Commandeurs der gegen England bestimmten Truppen, wie ihrer eigenen Lehnherrn, daß ihnen kein Ungemach widerfahren, sofern sie sich freiwillig ergäben, eröffneten sie die Stadt. Kaum war dies geschehen, ging auch das Würgen und Morden los. Alle, welche sich versteckt hatten, wurden hervorgesucht und mit raffinirter Lust getödtet. Bierzig Frauen ließ Meynier in eine Scheune sperren und dieselbe anstecken, so daß sie elendiglich verbrannten. Ueberhaupt sollen in der Stadt und nächsten Umgebung siebenhundert Menschen umgebracht sein.

In ähnlicher verrätherischer und blutdürstiger Weise verfuhr man mit der Stadt La Coste. Von den nach Nus Geflüchteten entgingen auch nur Wenige dem qual-

stehen werde, und in der That ruft die Debatte die Erinnerung wach an den alten Homer, der, mag der Kampf in der skamandrischen Ebene, um den achäischen Schiffen oder am nikäischen Thore toben, uns das Ringen der Helden im Einzelkampfe zu schildern weiß. Fällt einer, so springen seine Freunde hinzu, um ihn zu decken. Also kämpft man in Vuda-Pest. Den Minister Rajner, der in schmuckloser Weise erzählt, warum man den Entwurf gerade so machte, wie er eben ist, bekämpft der göttliche Tisza, der die Municipalfrage als reine Machtfrage auffaßt, und die Helena sich nicht verlanzt. Der stünke Eber weist darauf hin, daß es sich nicht um Ertheilung von Macht und Rechten, sondern um die Uebertragung ernstlicher mühsamer politischer Pflichten an die Gemeinden handelt. Ihn unterstützt im Kampfe als Gleichgesinnter Julius Raug und Franz Graf Szirmay, der sich freut, heute die andere Seite des Janusgesichtes der Opposition kennen zu lernen. Wenn der Sohn eines Bürgers, Bauern oder armen Popen einmal Vicegespan wird, oder ein Judenknabe im Comitats-hospital Aufnahme findet, will ich, ruft er aus, das Comitats eine liberale Institution nennen. Hektor Ghjehz abt, daß der Tag kommen werde, wo das heilige Zion — das alte Comitats — in den Staub sinken werde; der Freund der Pallas, der edle Josef Eötvös überträgt Freund und Feind durch ungebrochene Kraft des Geistes; der sinnige Tresfort deutet an, daß in Ungarn bisher mit den Comitaten ein wenig Schwindel getrieben worden ist. Gegen Mocsonyi, der gegen die Majorität eine Philippika losdonnert, spricht der klarverständige Finanzminister Kertapoly, Petervay findet Mocsonyi's Theorien in O'Neill's England so wörtlich, daß er nicht weiß, was Original, was Nachahmung ist. Simonyi gibt die Anekdote zum Besten vom Gaste, dem der Wirth einen elenden Wein vorsetzt; trinken Sie, der Wein ist gut. Ja, der Wein ist gut, aber nicht dieser. Werden Birvillstimmen eingeführt, fährt er fort, so haben nicht Menschen, sondern Häuser, Döfen und Geldstücke municipale Rechte. Ihn bekämpft Csaky.

Der witzige Gab. Barady kämpft mit Pitanterien gegen Tanarky, Toth und Andrassy. Das Ministerium braucht einen Menschen im Comitats, der die Oberaufsicht führt. Ja, ja, aber dieser Mann wird die ministerielle Ziege im Krautgarten des Municipiums sein, die der Reihe nach die Krankköpfe der freien Wahl und der Selbstverwaltung auffressen wird; der Toth'sche Obergespan wird allerdings kein Thurmwächter sein, wenn es im Comitats brennt, lediglich Sturm läutet, sondern ein Feuerwächter, der gleich mit dem Wasserereimer zustürmen wird, um jeden Funken einer freien Bewegung zu löschen. Andrassy wird seinen Gästen den Comitatsbraten bald mit Szechenyi's Zuruf vorsetzen können: Meine Herren, greifen Sie zu, der Truthahn ist höchst delicat. Der arme Teufel, den wir in seiner vollsten Lebenskraft abgeschlachtet haben, mag sich freuen, von genialen Gourmands verspeist werden. Den Barady bekämpfte Paul Szontagh. — Valt. Hatalaß zürnt dem Verlaufe der Dinge. Ungarn hat müssen mit Oesterreich eine Ehe eingehen, das Concordat war der kirchliche Segen, der 1867er Ausgleich der Revers des protestantischen Ehegatten, und das Municipalgesetz ist das Kind dieser Ehe. Vidliczky würde, wenn er mit der Wiener Regierung gut Freund wäre, derselben rathen, den Deutschen wahre individuelle, politische, religiöse und wirtschaftliche Freiheit zu geben, damit sie nicht nach Deutschland gravitiren (ungefannter Freund, wir haben noch andere Schmerzen). Nemeth empfiehlt sich dem Minister als Obergespan für's Heve-

ser Komitat und will mit dem Psalmisten singen: Von den Brosamen Deiner Gnade lebe ich, o Herr. Er schließt seine launige Debatte mit „patriotischer Bitterkeit“ als Wetter- und Sturmprophet. Mit dem edlen Franz Pulszky sei der Schluß gemacht. Er tadelt, daß im Entwurfe Städte und Komitate unter eine Norm gestellt sind. Jedes Land hat Städte- und Kreisordnungen gefordert, und das liege in den Verhältnissen. Das Komitat repräsentire des stabile Kapital; Besitz und Einkommen ist gesichert; das bürgerliche Element in den Städten repräsentire das flottante Kapital; sein Erwerb ist groß aber nicht fix; stirbt das Individuum, so hört der Erwerb auf, das aber treibt die Bürgerschaft zum Fortschritte. Durch dies Element ist das Land groß geworden, der unausgesetzten Arbeit gebührt die Zukunft. In den Städten darf daher das Hausherrnpatrizierthum nicht die Oberhand gewinnen. Quae continuo sunt agitata, manent. (Was stets in Bewegung gehalten wird, ist von Dauer.) (N. Frdbl.)

Der Arbeiterproceß.

Wien, 11. Juli. Sieben Tage dauert nun schon die Verhandlung in dem Arbeiterproceß, und immer noch melden sich Personen zur Zeugnenschaft. Dem Präsidenten sowohl als auch den Vertheidigern gehen täglich eine Anzahl Briefe zu, welche bekunden, wie rege die Theilnahme des Publicums ist, das in seiner großen Mehrzahl auf der Seite der Arbeiter steht.

Die heutige Sitzung füllten wieder größtentheils Verlesungen aus. Der Präsident ließ zuerst einen Brief des Herrn J. Wagner, Mitarbeiter der „Morgenpost“, verlesen, in welchem derselbe erklärt, er habe in seinem Berichte über die Demonstration vom 13. December wohl gesagt, dieselbe sei keine Ueberraschung, sondern einfach die Ausführung eines in einer öffentlichen Versammlung gefaßten Beschlusses, er habe aber dabei nicht einen formell gefaßten Beschluß im Auge gehabt.

Der Vertheidiger Dr. Singer theilt einen Brief des Herrn Moriz Mandl, Redactionsmitglied des „Wanderer“, mit, in welchem Schreiber über Äußerungen und die politischen Ziele Oberwinder's Aufschlüsse gibt. Oberwinder habe immer eine große Mäßigung bei Besprechung politischer Arbeiterfragen gezeigt. Ferner theilt Dr. Singer mit, daß sogar Hr. J. K. Lecher, Mitredacteur der „Presse“, in der Lage sei, über die politischen Ziele Oberwinder's und dessen Abneigung gegen Terrorismus und Gewalt Aufschluß zu geben. Der Gerichtshof beschließt, Herrn Mandl nicht vorzuladen, da sein Brief schon das Wissenswerthe enthalte, wohl aber Herrn Lecher.

Es wird nun in der Verlesung der confiscirten Briefe fortgefahren. Ein an Oberwinder gerichteter Brief des Waldemar Steubl, als militärischer Schriftsteller unter dem Namen „Arcolay“ bekannt, ist durch die Derbheit seiner Sprache bemerkenswerth. Der Schreiber nennt beispielsweise die Volkspartei ein stinkiges, feiges Gesindel, mit dem Oberwinder sich nicht zu tief einlassen soll.

Oberwinder bemerkt, Steubl sei ein Revolutionär nach „Rückwärts“, ein Reactionär, was schon daraus hervorgehe, daß er die sociale Frage mit Aufhebung aller Eisenbahnen und Telegraphen lösen will.

Der Präsident constatirt ferner aus den vorliegenden Briefen, daß eine lebhaftere Correspondenz zwischen Veder, Brückhaver und Straßer in Graz stattgefunden, ferner, daß in dem Notizbuche Brückhaver's ein vollständiger Revolutionsplan mit Bleistift geschrieben, enthalten sei. Auch die mit Beschlag belegte und verbotene Proclamation Veder's an die landwirthschaftliche Bevölkerung wird zur Verlesung gebracht.

Oberwinder erklärt, an der Abfassung dieser Proclamation nicht theilhaftig zu sein.

In einem Briefe Labendorfs an Oberwinder wird mitgetheilt, daß das Geld für die „Volkstimme“ aus dem Revolutionsfonde abgegangen sei.

Ein Brief von Friedrich Beust, Leiter eines Erziehungsinstitutes in Zürich, drückt Befriedigung über die Arbeiterbewegung in Wien aus und rüth die Einsetzung eines verlässlichen und erprobten Central-Finanz-Comitats für Deutschland und die Schweiz an.

Die übrigen Briefe und Schriftstücke, welche zur Verlesung kommen, sind ohne Wichtigkeit. Auch ein anonymes Drohbrieft an den Präsidenten des Landesgerichtes, Ritter v. Vofchan, kommt zur Verlesung, in welchem es heißt, wenn der Arbeiterproceß nicht eingestellt und mit den Verhaftungen fortgefahren werde, so bürge das Leben des Kaisers dafür. Der sonderbar stilisirte Brief macht keinen nennenswerthen Eindruck.

Bezüglich des im Notizbuche Brückhaver's vorgefundenen Revolutionsplanes richtet der Vertheidiger Dr. Singer eine Interpellation an den Vorsitzenden, dahin gehend, warum an den Zeugen Brückhaver keine Frage über diesen Revolutionsplan gerichtet worden sei.

Der Präsident erklärt, er sei nicht verpflichtet, die Gründe anzugeben, aus welchen er eine Frage stelle oder nicht; er sei hiefür lediglich dem Gesetze und seinem Gewissen verantwortlich. (Sensation.)

Vater Florencourt machte heute auch wieder einen Nachtrag zu seiner Aussage, indem er constatirt, daß zwischen dem Revolutionsplane im Notizbuche Brückhaver's und den Plänen Subaric ein Unterschied bestehe.

Im Notizbuche Oberwinder's waren Aufzeichnungen gefunden worden, die, mit dem „Revolutionsplane“ in Verbindung gebracht, die wichtigste Basis der Anklage bilden. Dr. Singer brachte nun mehrere Stellen der Schützenprotokolle und des Gedendbuches des dritten deutschen Bundes-schießens zur Verlesung, aus denen hervorgeht, daß die Aufzeichnungen wirklich mit der Ordnung des Schützenzuges übereinstimmen.

Als ich die Notizen machte, bemerkte Oberwinder, hatte ich keine Ahnung, daß sie einmal Anlaß zu einem Hochverrathsproceße geben würden. (Tgpfst.)

Tagesneuigkeiten.

— (Der fünfte deutsche Journalistentag in Frankfurt.) Als das greifbare Resultat der Sitzungen des Journalistentages liegen die nachfolgenden, fast einmüthig zu Beschlüssen erhobenen Anträge vor. Zunächst wurde in Bezug auf die hauptsächlichsten Belastungen und Beschränkungen der Presse beschlossen: 1. Zeitungs-Cautionen sind mit der Pressfreiheit unvereinbar. Sie sind als Reste des beseitigten Präventivsystems abzuschaffen. 2. Die Zeitungen und ihr gesammter Inhalt dürfen keinen anderen als den allgemeinen Steuergesetzen unterworfen werden. Die Zeitungssteuer, sowie der Inserationsstempel sind politisch und volkswirtschaftlich verwerflich. 3. Der Ausschuss wird beauftragt, bei den deutschen gesetzgebenden Versammlungen auf dem Wege der Petition auf Aufhebung dieser Abgaben hinzuwirken. 4. Die Aufhebung hat ohne eine neue Beschränkung der Pressfreiheit oder andere Belastung der Presse zu erfolgen. Bei der Gegenprobe zeigte es sich, daß diese Anträge mit Einstimmigkeit angenommen wurden. Hinsichtlich der Pressgesetzgebung und Pressmaßregelung wurde beschlossen, daß die Zeitungen die Pressproceße in den einzelnen Kreisen und Städten, die gesammelten Erfahrungen und Pressmaßregelungen registriren und deren Mittheilung an den Ausschuss des Journalistentags machen sollen, damit dieser dieselben zusammenstelle und in den Berichten des Journalistentags veröffentliche. Es wurde Breslau als nächster Zusammenkunftsort festgestellt und der Ausschuss (Vorort) neu constituirt, nachdem in kurzer Debatte die Unthunlichkeit einer Verkoppelung von Journalistentag und Schriftstellertag bargethan worden.

— (Wolkenbruch.) Am 7. d. M. Nachmittags entlud sich über den steiermärkischen Markt Birkfeld und Umgebung ein vom Sturm und Hagel begleiteter Wolkenbruch, der über anderthalb Stunden andauerte und die furchtbarsten Verheerungen auf Feldern, Wiesen und Straßen anrichtete. Alle Hoffnungen auf eine glückliche Ernte wurden vernichtet, alle drei Poststraßen durch Erdbabbrüche zerstört, Brücken in unmittelbarer Nähe des Marktes unfahrbar gemacht. Viele Gebäude wurden so tief unter Wasser gesetzt, daß deren Bewohner sich auf die Dachböden flüchten mußten und nur mit größter Anstrengung aus den Häusern gelangen konnten.

— (Eine Kohlengrubenexplosion.) In dem Kohlenbergwerke Sheriff in Staffordshire hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, welche voraussichtlich zum mindesten zwanzig Personen das Leben gekostet hat. Bis jetzt ist es noch erst gelungen, wenige Leichen zu Tage zu schaffen.

— (Ein wirkliches Luftschloß) befindet sich neuester Zeit bei New-Orleans, welches, von vier am Boden befestigten Ballons getragen, amüthig im hohen Aether schaukelt. Der geistreiche Erfinder, der diese neue „Hankel-Idee“ verwirklicht hat, heißt Mr. Goldsmith. Die Spekulation, die er mit der Erfindung verbindet, scheint von Erfolg gekrönt zu sein, denn das Modellschloß, welches über einem großen Garten nahe bei New-Orleans schwebt, ist als Hotel eingerichtet und erfreut sich bei den überaus mäßigen Logirpreisen — 20 Cents für 24 Stunden — einer un-gemeinen Frequenz.

vollsten Ende. Fünfundzwanzig, die sich in einer Höhle vor dem Flecken verbargen, wurden, ausgekundschaftet, darin erstickt.

Im Ganzen starben auf diesen Executionszügen eines gewaltigen Todes über dreitausend Menschen, ungerchnet die, welche vor Hunger und Elend in Wäldern und Gebirgen umkamen. Wenigen glückte die Flucht nach der Schweiz. Von den Gefangenen schickte man die kräftigsten auf die Galeeren. Mehrere erkauften ihre Freiheit, einige erlangten sie gegen Abschwörung ihres Glaubens. Von den Kindern wurden mehrere unter der Bedingung nochmaliger Taufe den Eltern zurückgestellt. Städte und Dörfer waren zweiundzwanzig eingesehert.

Literarisches.

(Die gebildete Hausfrau als wirtschaftliche Einkäuferin und Verwalterin), nach Grundrissen der Naturkunde, Gesundheitslehre, Oekonomie und guten Sitte. Zweite, gänzlich umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage des „Deutschen Marktbuchs.“ Von Dr. med. Hermann Klende. Als der Verfasser vor Jahren die erste Auflage seines „Chemischen Koch- und Wirtschaftsbuchs“ und das demselben als Supplement dienende „deutsche Marktbuch“ herausgab, wurden beide Bücher, als die ersten dieser Art, nicht nur vom Publicum, sondern auch von hervorragenden Pädagogen und hochgebildeten Frauen freudig begrüßt und ihnen ein wesentlicher, reformirender Einfluß auf die richtigere Erziehung des weiblichen Geschlechts zugesprochen, das hinsichtlich seiner Bildung und Hausfrauenbestimmung in einen das Familienwohl bedrohenden Zwiespalt seiner Lebensstellung gerathen war und die hauswirthschaftliche Kenntniß und Praxis, als eine untergeordnete Sphäre, von den Ansprüchen der modernen Frauenbildung trennte.

Die ursprüngliche Absicht des Verfassers: die Bildung des Weibes auf reelle naturwissenschaftliche und technische Kenntnisse

zu gründen, um auf diesen Grundrissen des Frauenberufes die weitere gesellschaftliche Ausbildung der Jungfrau fortentwickeln zu lassen, hat unter der Beihilfe hellsehender Pädagogen und intellektueller Frauen ein fruchtbares Feld gewonnen und es hat der Verfall, den jene ersten, bahnbrechenden Schriften fanden, mancherlei literarische Nachahmungen und Ausnutzungen derselben von anderen Federn hervorgerufen. Seit dieser weg öffentlich, in seinen Rheinischen Wäldern 1857 erklärte, daß nach der zeitgemäßen Aneignung des Inhaltes der hier genannten Bücher Klende's, und der nothwendigen Einführung derselben in alle Töchterkulturen, fernerhin die praktischste Frau, zugleich auch die gelehrteste und gebildetste heißen müsse; seit eine geistreiche Schriftstellerin darin die Versöhnung und normale Ausgleichung des Zwiespaltes zwischen Beruf und Bildung des Weibes erkannt, haben die derartigen Bücher Klende's in unzähligen Familien eine heimische Stätte gefunden und segensreich auf die Vorbereitung der Töchter zu „gebildeten Hausfrauen“ hingewirkt und sind mancher jungen Frau eine ebenso nützliche wie angenehme Unterweisung geworden.

Nachdem das „Chemische Koch- und Wirtschaftsbuch“ bereits vor drei Jahren eine neue, erweiterte Auflage erlebte, ist es jetzt an der Zeit, auch dem „deutschen Marktbuch“ eine neue erweiterte und umfassendere Gestalt zu geben, damit es abermals in dieser Vervollständigung ein willkommener Hausgast werde; denn trotz aller Nachahmungen und Entlehnungen, die unser Marktbuch erfuhr, ist das urtheilsfähige Publicum doch dem Originale und dem bewährten Namen seines Verfassers trenn geblieben, und es ist das neue Erscheinen auch dieses Buches ein vielfach ausgesprochenes Bedürfnis geworden.

Der Verfasser und sein Buch bedürfen unserer Empfehlung nicht mehr; Presse und Publicum haben längst darüber entschieden; ein Blick in das Inhaltsverzeichnis dieser neuen Auflage zeigt die Reichhaltigkeit, Wichtigkeit und bedeutende Erweiterung des Lehrstoffes für den Hausfrauenberuf, eines Lehrstoffes, den die anerkannte populäre Feder Klende's in der angenehmsten und fesselndsten Form darzustellen vermochte. — Das Buch erscheint in 8-9 Lieferungen zu dem Preise von nur 6 Agr.

Locales.

Se. Majestät der Kaiser haben der durch Hagelschlag verunglückten Gemeinde Stockendorf, im Bezirke Tschernembl, einen Unterstützungsbeitrag von 400 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln zu spenden geruht.

Die gestrige Nummer der „Novice“ enthält die Notiz, es sei der Lehrer an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt Herr Franz Lesjak eigens nach Wien abgeordnet worden, um sich mit der dort unter Leitung des Dr. Dittes bestehenden Lehranstalt vertraut zu machen und die Vorträge dieses Lehrers zu hören.

Wie wir aus authentischer Quelle erfahren, hat die jüngste Excursion des Lehrers Herrn Lesjak lediglich den Zweck, die in Wien und Graz befindlichen Lehrerbildungsanstalten in ihrer Thätigkeit näher kennen zu lernen und namentlich den am Schlusse des Semesters abgehaltenen Prüfungen beizuwohnen.

Herr Lehrer Lesjak ist aber bei der Abordnung weder schriftlich noch mündlich an eine bestimmte Anstalt, noch an irgend welche bestimmte, an einer Lehranstalt wirkende Persönlichkeit gewiesen worden.

(Für die freiwillige Feuerwehr) spendete Frau Maria Seemann 15 fl.

(Ein arges Hagelwetter) ging gestern Mittag am Großfahlenberge nieder und richtete nicht unbedeutende Verwüstungen an. Es fielen Schlossen in der Größe von Taubeneiern. Während der gestrigen Abend schlugen entladene heftigen Gewitter schlug der Blitz in einen Rauchfang auf der Polana, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten.

(In der Ortschaft St. Beit) brach gestern Nachts ein Schadenfeuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß selbst mehrere Stücke Vieh nicht gerettet werden konnten, sondern verbrannten.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Rom, 13. Juli. Heute ist die Abstimmung über das Infallibilitätschema erfolgt. Von 600 Bischöfen stimmten 80 mit non placet, 63 mit placet juxta modum, 80 haben sich der Abstimmung enthalten, somit beträgt die Opposition 223.

Paris, 13. Juli. Der „Constitutionnel“ sagt: Der gerechten Forderung Frankreichs ist Genüge geschehen. Der Prinz von Hohenzollern wird nicht König von Spanien. Wir verlangten nicht mehr und nehmen mit Stolz die keinen Blutstropfen kostende friedliche Lösung auf.

Die tatsächlichen Nachrichten der Wiener Presse über die gegenwärtige Lage des französisch-deutschen Conflictes stellen wir in folgendem zusammen:

Nach der „Presse“ würde die Eventualität eines preussisch-französischen Krieges Schweden und Norwegen zur Behauptung der strengsten Neutralität entschlossen finden, nicht so Dänemark. Nach der „N. Fr. Pr.“ hat der Vertreter Bismarck's, Unterstaatssecretär v. Thile, sich zu den deutschen Gesandten Dienstag, 12. d., unumwunden ausgesprochen, in acht Tagen werde der Krieg ausgebrochen sein, trotz der concilianten Antwort, die man in Ems vorbereite.

Die „N. Fr. Pr.“ erhält ferner folgende die Situation in Berlin und Paris scharf charakterisirende Telegramme: Berlin, 12. Juli. Die „Spener'sche Ztg.“ constatirt französische Provocation. Wir würden uns, sagt sie, gegenüber solchen Drohungen erniedrigen, wenn wir dem Prinzen von Hohenzollern auch nur einen Rath ertheilten. Die „Vossische Zeitung“ sagt: vor der definitiven Entscheidung möge die Regierung den norddeutschen Reichstag einberufen. Die „Berliner Börsenzeitung“ erklärt: nicht eine dynastische, sondern eine eclatant politische Frage liege vor; gegenüber den französischen Insulten sei die National-Chre engorgirt.

Paris, 12. Juli Morgens. Im Laufe noch des heutigen Tages wird der Kaiser die erste Mobilisirung der französischen Armee anordnen. Kein Zweifel, daß die Truppenensendungen nach dem Osten schon begonnen haben. Benedetti's Bericht über die Schlußantwort des Königs in Ems wird morgen erwartet. Gramont versammelte gestern Abends viele Deputirte aller Parteien bei sich zu einer confidentiellen Besprechung. Thiers sprach in sehr energischer Weise dafür, daß Frankreich, wenn Preußen nicht unbedingt die hohenzoller'sche Candidatur beseitigt, ohne Zögern marschiere. Gramont versicherte, die französische Heeresmacht zu Wasser und zu Lande sei marschbereit, und der größte Theil unverweilt kampffähig.

Der „Tagespresse“ wird bestätigt, daß alle in Wien ansässigen preussischen Unterthanen, welche Landwehrdienste zu leisten haben, in ihre Heimat einberufen worden sind. Aus Pest erhält das Blatt nachstehendes Telegramm: Graf Venst hat sich mit den beiden Ministern in Cis- und Trans-Leithanien ins Einvernehmen über die Frage gesetzt, welche Haltung Oesterreich in dem zwischen Preußen und Frankreich möglicherweise ausbrechenden Kriege einzunehmen habe? Einverständnis wurde zwischen den drei Regierungs-Actoren festgestellt, daß diese Haltung nur eine neutrale sein könne, so lange sich der Krieg auf die genannten beiden Mächte beschränkt. Sollte jedoch eine dritte Macht in die Action eintreten, so wird die Haltung Oesterreichs einer neueren Erwägung zu unterziehen sein.

Dem „N. Br. Tgl.“ wird aus Berlin, 12. Juli telegraphirt: Es verlautet, daß die preussische Regierung die Erklärung abgegeben habe, die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern desavouiren zu wollen. Zwei Bedingungen werden jedoch daran geknüpft. Erstlich, daß die Person des Königs Wilhelm in gar keiner Weise dabei tangirt werde. Zweitens, daß die französische Regierung bindende und bestimmte Versicherungen abgebe, daß sie keinen neuen Streitfall heraufbeschwören werde. Es wird sogar behauptet, daß Preußen darunter die Abrüstung von Seite Frankreichs versteht.

Die „Morgenpost.“ will wissen, daß an ein großes Wiener Bankhaus vorgestern in später Abendstunde die telegraphische Nachricht eingelangt ist, daß sich die afrikanische Armee bereits auf dem Wege nach Frankreich befinde.

Diesem Blatte wird auch aus Ems 12. Juli, telegraphirt, der französische Gesandte Benedetti habe tagsvorher in seiner Unterredung mit dem König von Preußen auch die nordschleswig'sche Frage und die Frage der Mainzer Besatzung angeregt.

Die Urtheile über die Situation in der brennenden Frage des Tages lauten in allen Wiener Blättern sehr ernst. Alle sehen den Krieg mit raschen Schritten sich nähern und scheinen die Verzichtleistung Leopolds auf die Candidatur nicht als jene befriedigende Antwort zu betrachten, von welcher Frankreich allein den Frieden abhängig macht.

Die „N. Fr. Pr.“ hat genaue Nachrichten aus Paris, nach welchen die Hohenzollernfrage nur mehr in zweiter Linie steht und durch den Rücktritt des Prinzen Leopold der Krieg nicht mehr vermieden werden kann. Für gestern oder heute erwartete man die Unterzeichnung der Mobilisirungsordre durch Napoleon III. Napoleon werde alle Friedensanstrengungen der Diplomatie vereiteln. Frankreich sei außerordentlich stark gerüstet, rechne auf die Allianz Italiens und Dänemarks. Was Oesterreich betreffe, so werde es vollkommen passiv bleiben und nicht einmal ein Observationscorps aufstellen, auch, sobald der Krieg unvermeidlich geworden, ein Pferdeausfuhrverbot erlassen. Dieser Haltung der österreichischen Regierung zollt das Blatt unbedingtsten Beifall. Schließlich constatirt dasselbe, daß das preussische Bürgerthum gegen den Krieg sei, was aber die Regierung auch im Jahre 1866 nicht gehindert habe, den Krieg gegen Oesterreich zu beginnen.

Die „Presse“ zweifelt nicht, daß Frankreich den Krieg haben will, und plädirt für strengste Neutralität Oesterreichs, ohne Waffenangebot.

Das „N. W. Tagblatt“ glaubt, man werde die Antwort Preußens, auch wenn sie die Beseitigung der Hohenzollerncandidatur in Aussicht stellt, als einen Versuch der Verschleppung ansehen und zu Rüstungen schreiten, welche eine Verhandlung über „Abrüstung“ hervorrufen werden, wie dieselbe 1859 und 1866 ein unmittelbarer Vorläufer des Krieges war.

Die „Tagespresse“ meint, die vollste Neutralität Oesterreichs und Achtung derselben durch die anderen Mächte liege im Interesse des gesammten antirussischen Europa's, weil Rußland leicht den Krieg zu einer Diversion im Oriente benutzen könnte, und Oesterreich daher seine Kräfte zusammenhalten müsse, um sie nöthigenfalls voll und ganz an der unteren Donau in Anwendung zu bringen. Die czechische oder die clericale und feudale Opposition sei aber nicht stark genug, um Oesterreich in einer Kraftäußerung zu beirren.

Der „Wdr.“ glaubt nicht, daß die Diplomatie den Krieg verhindern, wohl aber, daß sie denselben localisiren könnte und entwickelt dann die Vortheile der Neutralität, da die Neutralen von den Erfolgen keines der streitenden Theile etwas zu fürchten haben. Oesterreich insbesondere müsse eine ehrliche Neutralität beobachten.

Die „Morgenpost“ sieht in dem sich vorbereitenden Kriege ein persönliches Duell zwischen Napoleon und Bismarck, der den Ersteren durch die geheimen Verträge mit den süddeutschen Staaten, (August 1866) durch die Gotthardsbahn, und jetzt durch die Hohenzollerncandidatur gereizt. Die sicherste Hoffnung für den Frieden findet das Blatt in der gar zu ungünstigen Lage Preußens, Frankreich gegenüber, welches Italien, Dänemark, die spanischen Carlisten, Bourbonisten und Republikaner, die unzufriedenen Maßpreußen für sich hat, während Preußen höchstens auf Rußland zählen könnte.

Die „Vorstadt-Ztg.“ constatirt, daß Napoleon III. den Kriegesfall gefunden hat, er wolle Preußen, den Nordbund zertreten, und jeder beliebige Vorwand genüge ihm dazu.

In Constantinopel ist Montag, 11. d. eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche 9 Stunden dauerte. Es verbrannten 1500 Häuser, sämmtlich von Türken, Armeniern und Griechen, der ärmeren Classe angehörig, bewohnt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 13. Juli. Auf dem heutigen Markte sind ersehnen: 7 Wagen mit Getreide, 28 Wagen und 3 Schiffe (19 Kist.) mit S. l.

		Durchschnitts-Preise.			
		Wtt.		Wgg.	
		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5 30	6 4	Butter pr. Pfund	45	—
Korn	3 60	3 79	Eier pr. Stück	2	—
Gerste	3 40	3 16	Milch pr. Maß	10	—
Hafer	—	2 48	Rindfleisch pr. Pfd.	23	—
Halbfrucht	—	4 46	Kalbsteisch	24	—
Heiden	3 30	3 48	Schweinefleisch	24	—
Hirse	3 30	3 40	Schöpfenfleisch	16	—
Kuturng	3 50	3 70	Hühnel pr. Stück	25	—
Erbäpfel	2 40	—	Tauben	15	—
Linien	4 50	—	Hen pr. Zentner	1 15	—
Erbisen	5	—	Stroh	1	—
Hijosen	5	—	Holz, hart, pr. Kst.	7 50	—
Rindschmalz Pfd.	47	—	weiches, 22"	5 55	—
Schweineschmalz	46	—	Wein, rother, pr.	—	9
Speck, feich,	35	—	Eimer	—	10
— geräuchert	44	—	weißer	—	10

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Regenfall in Pariser Linien
6 u.	Mg.	324.06	+14.3	windstill	f. g. bewölkt	—
13	2 „	323.55	+21.6	windstill	z. G. bew. 9.70	—
10	10 „	324.17	+15.3	MD. schwach	Gewitterreg.	—

In aller Frühl fast ganz bewölkt, später Aufseiterung, gegen Mittag etwas Regen. Nach 1 Uhr schwaches Gewitter, ebenso nach 3 Uhr. Nach 7 Uhr Abends entlud sich eine Reihe von Gewittern aus Südost und Ost ziehend, mit heftigem Platzregen. Das Tagesmittel der Wärme +17.1°, um 1.9° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 12. Juli Die Börse verkehrte unter den heftigsten Schwankungen, besserte sich aber im Ganzen bedeutend. Es fand sich Gelbangebot, wenn auch geringes, für solche Effecten, welche im Verlaufe der gestrigen Panique absolut unverkäuflich waren, und die der Börse sympathischen Wert brachten einen Theil ihres geringen Verlustes wieder ein. Devisen und Edelmetalle verwohlfeilten sich um einen großen Theil ihres gestrigen Preisaufschlages. (Ganz zum Schluß hatte wieder das Angebot die Oberhand.)

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.	
Für 100 fl.		Geld	Waare
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt. in Noten verzinsl. Mai-November	55.— 55.50	Anglo-östr. Bank abgest.	203.— 204.—
„ Silber „ Februar-August	55.— 55.50	Anglo-ungar. Bank	— —
„ Silber „ Jänner-Juli	65.— 65.50	Bauverein	192.— 193.—
„ Silber „ April-October	65.— 65.50	Boden-Creditanstalt	— —
Steuerscheine rückzahlbar (1/2)	— —	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	234.50 235.—
Loose v. J. 1839	— —	Creditanstalt, allgem. ungar.	75.— 76.—
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	84.— 86.—	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	816.— 830.—
„ „ 1860 zu 500 fl.	89.— 89.50	Franco-östr. Bank	89.— 90.—
„ „ 1860 zu 100 fl.	96.— 97.—	Generalbank	— —
„ „ 1864 zu 100 fl.	109.— 110.—	Nationalbank	687.— 690.—
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	123.— 124.—	Niederländische Bank	85.— 88.—
		Bereinsbank	87.— 89.—
		Verkehrsbank	108.— 112.—
		Wiener Bank	— —

B. Grundentlastungs-Obligationen.		D. Actien von Transportunternehmungen.	
Für 100 fl.		Geld	Waare
Böhmen	zu 5 pCt.	169.—	162.—
Galizien	„ 5 „	218.—	220.—
Nieder-Oesterreich	„ 5 „	221.—	222.—
Ober-Oesterreich	„ 5 „	550.—	555.—
Siebenbürgen	„ 5 „	291.—	293.—
Steiermark	„ 5 „	1950.—	1960.—
Ungarn	„ 5 „	177.—	179.—

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		F. Prioritätsobligationen.	
Geld	Waare	Geld	Waare
Leibniz-Exern.-Zaffner-Bahn	192.— 194.—	Ang. öst. Boden-Credit-Anstalt	105.— 106.—
Moyb, österr.	340.— 345.—	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	— —
Omnibus	— —	dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	90.— 90.50
Rudolfs-Bahn	148.— 152.—	Nationalb. auf ö. W. verlosb. zu 5 pCt.	95.50 96.50
Siebenbürger Bahn	— —	Def. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	— —
Staatsbahn	354.— 356.—	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	— —
Südbahn	186.50 187.—		
Süd-nordb. Verbind. Bahn	162.— 163.—		
Südbahn	215.— 220.—		
Tramway	174.— 175.—		

G. Privatlose (per Stück.)

Rechnung (3 Mon.)

Cours der Geldsorten